

Lieber Freund,  
wenn du dieses Buch gefunden hast,  
lies es bitte mit äußerster Dringlichkeit.  
Es beschreibt in allen Einzelheiten die  
Ereignisse, die zu meinem unvorhergese-  
henen Tod führten. Was du gleich lesen  
wirst, ist wahr. Aber ich muss dich  
warnen – es sind Mächte am Werk,  
die nicht wollen, dass du es liest.

Sei wachsam.

H.B.



Christopher und Allan Miller

# HUNTER BROWN

Der Kampf gegen  
die Schatten



SCM R. Brockhaus

# SCM

---

Stiftung Christliche Medien

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
*Hunter Brown and the Secret of the Shadow*  
bei Warner Press Inc., Anderson, IN 46012, USA  
Copyright © 2008 by Christopher and Allan Miller

Deutsch von Karen Gerwig

© 2009 SCM R. Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten  
Umschlag: Christopher and Allan Miller, deutsche Bearbeitung: Johannes Schermuly  
Satz: [www.factory-media.net](http://www.factory-media.net) | Remscheid  
Druck: CPI - Ebner & Spiegel, Ulm  
ISBN 978-3-417-26152-3  
Bestell-Nr. 226.152

## Inhalt:

<i>Kapitel 1</i>	Der schlimmste letzte Schultag aller Zeiten .....	13
<i>Kapitel 2</i>	Das Buch wird geöffnet .....	31
<i>Kapitel 3</i>	Der Bote .....	50
<i>Kapitel 4</i>	Ein schleimiger Abgang .....	69
<i>Kapitel 5</i>	Eine Nacht voller Fragen .....	84
<i>Kapitel 6</i>	Der Hinterhalt .....	96
<i>Kapitel 7</i>	Das Unitus-Festmahl .....	111
<i>Kapitel 8</i>	Eine Art Komitee .....	121
<i>Kapitel 9</i>	Der Enthüllungsraum .....	44
<i>Kapitel 10</i>	Über die Furcht und das Schwert .....	163
<i>Kapitel 11</i>	Der Härtestein .....	177
<i>Kapitel 12</i>	Der Drachenspäher .....	197
<i>Kapitel 13</i>	Abschied von einem Freund .....	210
<i>Kapitel 14</i>	Donnervogel .....	222
<i>Kapitel 15</i>	Ein Freund in Not .....	242
<i>Kapitel 16</i>	Mein Leben als Blutegel-Köder .....	257
<i>Kapitel 17</i>	Ein unerwartetes Wiedersehen .....	275
<i>Kapitel 18</i>	Die Suche beginnt .....	303
<i>Kapitel 19</i>	Der See der Verlorenen .....	326
<i>Kapitel 20</i>	Begegnung mit dem Feind .....	349
<i>Kapitel 21</i>	Im Thronsaal des Zauberers .....	374
<i>Kapitel 22</i>	Eine Flucht mit Folgen .....	385
<i>Kapitel 23</i>	Die andere Hälfte .....	407
<i>Kapitel 24</i>	Der Tod des Hunter Brown .....	425
<i>Kapitel 25</i>	Zwischen den Seiten .....	435

# Die Besetzung

- Der Autor** der geheimnisvolle unsichtbare Urheber der Welten
- Aviad** ein mächtiger Mann, von dem man sagt, er sei der Sohn des Autors
- Belac** ein Sumpftroll
- Ephraim** ein Wortkrieger-Hauptmann aus Abeosis
- Evan** ein Bote von jenseits des Schleiers
- Faldyn** ein verdächtiger Wortkrieger-Hauptmann von der Schäre Perga
- Gabby** eine ältere Frau im Wortkrieger-Widerstand
- Gerwyn** ein älterer Mann im Wortkrieger-Widerstand
- Hope** ein Mitglied des Widerstands
- Hunter** Hauptfigur, geht eigentlich noch zur Schule
- Kane** einer der Blutflügler, Bestien im Dienste der Schatten
- Leo** der neueste Wortkrieger-Hauptmann von der Schäre Trepri
- Petrov** Hauptmann von der Schäre Obduront; der momentane Kommandant der Wortkrieger
- Samryee** ein Wortkrieger-Hauptmann von der Schäre Sinos

- Saris** ein Wortkrieger-Hauptmann von der Schäre Torpor, leidet unter der Schlafkrankheit
- Sceleris** Befehlshaber aller dunklen Mächte
- Würger** einer der Blutflügler
- Stretsch** einer von Hunters besten Freunden aus der Schule
- Stubbs** noch einer von Hunters besten Freunden aus der Schule
- Tyra** eine Wortkriegerin von der Schäre Sophmalan, einzige Frau unter den Hauptleuten
- Venator** ein Feind mit Schädelfarbe, der Hunter in seinen Träumen heimsucht
- Zeeb** ein holzbeiniger Kobold, Hauptberater von Venator

# SOLANDRIA

Notizen von H.B.



Schäre Inire

Venators Festung

die verborgene Fluchtburg

Belacs Sumpf

Wald der Gleichgültigkeit

Kratersee

Blutschlucht

die Purpurroten Berge

die Schwarze Wüste

der See der Verlorenen

Vorposten

Tor zur Heiligen Stätte

Achtung:  
Nicht die  
tatsächliche  
Entfernung

Leere

Schäre der Heiligen Stätte





## Kapitel 1

# Der schlimmste letzte Schultag aller Zeiten

**E**s war der letzte Schultag, und ich rannte um mein Leben. Meine Freunde und ich hatten gerade einen der besten Streiche aller Zeiten abgezogen. Nicht dass wir es darauf *anlegten*, Ärger zu bekommen oder so, wir waren nur entschlossen, uns vor den Sommerferien am schlimmsten Schläger unserer Schule zu rächen. Schließlich hatte Cranton in diesem Jahr mehr als einmal keine Mühen gescheut, mir das Leben zur Hölle zu machen. Es war also nicht so, als hätte er es nicht verdient. Abgesehen davon war der letzte Schultag der perfekte Zeitpunkt für Rache.

Stretsch und ich hatten das Ganze Wochen im Voraus geplant. Wir nannten es *Projekt Feuerball*, ein ausgetüftelter Plan, der umfasste, eine Tüte Brownies vom Kuchenstand meiner Schwester zu klauen und sie mit einer Flasche *Stu's Unglaublich Bösaertiger Scharfer Soße* zu bearbeiten. Alles, was wir brauchten, war ein Köder. In

Kitty Swanson, das beliebteste Mädchen der ganzen Schule, war Cranton das ganze Jahr verknallt gewesen, was sie zur perfekten Kandidatin machte. Die Idee war ganz einfach: die scharfe Soße in die Brownies spritzen und sie in einer Tüte auf Crantons «reserviertem» Cafeteriatisch platzieren, zusammen mit einer Nachricht von Kitty in der mädchenhaftesten Handschrift, die wir zustande brachten.

Stretsch und ich beobachteten den Tisch voller Vorfreude und nahmen jeden Augenblick unseres neuesten Versuchs, Cranton zu erniedrigen, mit meiner Videokamera auf. Wenn alles lief wie geplant, würden wir das Filmmaterial auf unserer Webseite veröffentlichen, sodass es alle Welt sehen konnte. Es würde die dreizehnte und letzte Fortsetzungsfolge unserer Online-Videoserie werden. Unsere Abonnentenliste war im Lauf des Schuljahres bedeutend gewachsen, als wir ein paar der großartigsten Streiche entwickelten und ausführten, die je von Schülern der Destiny Hills High School verübt wurden.

Stubbs, das dritte Mitglied unseres Unternehmens, saß links von mir und putzte seinen Puddingbecher mit dem Zeigefinger aus – vollkommen ahnungslos, was sich gleich ereignen würde. Es war besser, wenn er es nicht wusste. Er hatte schreckliche Angst vor Cranton und hatte ihn zum «Unberührbaren» erklärt, was Streiche anging, und das aus gutem Grund. Cranton war der selbst ernannte Anführer der sogenannten Kobras, einer Bande von High-School-Schlägern, die mit Vorliebe auf ihren schwächeren Klassenkameraden herumhackten. Nein, man musste kein Genie sein, um zu wissen, dass Cranton Schwierigkeiten bedeutete, aber wir dachten uns: Was Stubbs nicht weiß, macht ihn nicht heiß. Während ich die Bildschärfe einstellte, unterdrückte ich ein Grinsen, als Cranton eifrig die gefälschte Nachricht las, die wir an seinen Platz gelegt hatten:

Cranton,  
ich werde dich diesen Sommer vermissen.  
Kitty 😊

Er schaute in die Tüte, wandte sich zu Kitty um, die an einem Tisch in der Nähe saß, und hob eine Augenbraue. Kitty spürte den unangenehmen Blick in ihrem Nacken und schaute sich um. Ihr Gesicht verzog sich angewidert, und sie sah schnell wieder weg.

«Oh Mann, hast du das auf Band?», flüsterte Stretsch, während er versuchte, sich das Lachen zu verkneifen.

«Ja, ja ... ich hab's. Das war unbezahlbar!» Ich konnte ein breites Grinsen nicht länger zurückhalten, als ich mir vorstellte, was Cranton als Nächstes tun würde. Mit Blick auf den kleinen LCD-Bildschirm stellte ich den Zoom ein, sodass Crantons Gesicht fast den ganzen Bildschirm ausfüllte.

«Was ist los?», fragte Stubbs, dem plötzlich auffiel, wie vertieft wir waren. «Was macht ihr Jungs ...?»

«Pssst, schau einfach zu», unterbrach ihn Stretsch flüsternd und deutete in Crantons Richtung.

Endlich war der Moment gekommen.

Während er in einen der präparierten Brownies biss, überzog ein albernes Lächeln Crantons Gesicht. Zunächst schien er unbeeindruckt und setzte sogar zu einem zweiten Bissen an. Dann schwand plötzlich das Selbstvertrauen aus seinem Blick, seine Augenbrauen zogen sich zusammen, und seine Kaubewegungen wurden langsamer. Einen Augenblick lang hielt er inne, während die Wirkung der scharfen Soße einsetzte. Im nächsten Moment passierte es: Halb spuckte, halb kotzte Cranton den süßen Bissen, der ihm die Kehle verbrannte, quer über den Tisch und stürzte den Rest seiner Limo

hinunter in dem Versuch, den Schmerz zu lindern, wobei er sich die Hälfte davon über Gesicht und Hals goss. Die Schüler um ihn herum brachen teils in verwirrtes Gelächter, teils in Schreie des Ekels aus.

Crantons Blick suchte wutentbrannt den Raum ab und traf meinen durch den Sucher der Kamera. Seine Miene erstarrte, und in dem Moment wurde mir klar, dass er es irgendwie wusste. Ein plötzlicher Adrenalinstoß rauschte durch meine Adern. Weg hier!

So hatte es angefangen. Wir drei wurden wie Flüchtlinge von Cranton und seiner Bande gejagt, und da es nicht viele Verstecke auf dem Schulgelände gab, mussten wir ... nun ja ... kreativ werden.

Als ich um die Ecke der Turnhalle schlitterte, entdeckte ich einen Müllcontainer, und wir tauchten eilig hinein und schlossen den Deckel fest über uns. Innerhalb weniger Augenblicke hörten wir die Schritte unseres wütenden Opfers und seiner Kobra-Truppe, als sie brüllend und Schimpfworte schreiend vorbeirannten. Unser Plan hatte anscheinend funktioniert. Jetzt mussten wir nur noch ruhig abwarten, bis die Schulklingel das Ende der Mittagspause ankündigte. Dann, dachten wir uns, war es zu spät für Cranton, etwas zu tun, bevor die Sommerferien begannen.

«Das war knapp!», keuchte ich nervös und rang nach Atem. «Habt ihr seinen Blick gesehen, als ihm klar wurde, dass diese Brownies mit scharfer Soße gefüllt waren?» Ich musste kichern.

Stretsch antwortete als Erster. «Ich muss zugeben, das war einer deiner brillanteren Pläne, und er hatte es total verdient, nachdem er mir gestern die Unterhose bis über den Kopf hochgezogen hat! Es tut immer noch weh, wenn ich mich hinsetze!»

Stretsch war das ganze Jahr über leichte Beute für Cranton gewesen. Er stach unter den anderen hervor mit seinen langen, schlak-sigen Beinen, dem sommersprossigen Gesicht und den leuchtend

roten, krausen Haaren, aber sein Aussehen war nur eine Hälfte des Problems. Stretsch war das, was man ein Mathegenie nennen könnte (ein netteres Wort für Mathefreak), was okay für mich war, weil das eines der wenigen Fächer in der Schule war, in denen ich dank seiner Nachhilfe gut war. Er war auch einer der nachgiebigsten Menschen, die ich kannte. Er machte so ziemlich alles mit, was eine tolle Eigenschaft für einen Freund war, was es aber auch leicht machte, ihn auf den Arm zu nehmen.

Stubbs war eine andere Geschichte. Es war klar, dass er nicht gerade begeistert war von unserem Streich.

«Ihr seid doch beide wahnsinnig! Wegen euch wären wir fast umgebracht worden!» Tatsache, er war wütend. «Tut mir einen Gefallen: Nächstes Mal, wenn ihr einem Unberührbaren einen Streich spielen wollt, dann haltet mich da raus!»

Er hatte nicht unrecht. Wir hatten ihn nicht gefragt, ob er bei unserem kleinen Streich mitmachen wollte; er war ganz einfach mitschuldig durch Anwesenheit. Stubbs war fast ein Jahr jünger als ich und war mit einsvierunddreißig außerdem ziemlich klein für sein Alter, vor allem, wenn er neben Stretsch stand. Sein wirklicher Name war Clarence, aber wir nannten ihn Stubbs, weil er der sturste Mensch war, den wir kannten. Wenn man etwas vorschlug, das nicht in seine sorgfältig ausgearbeiteten Pläne passte, konnte man sicher sein, dass er einem das sagte und seine Meinung auch nicht änderte. Wir fragten uns oft, ob er in Wirklichkeit vielleicht allergisch gegen alles war, was eine Herausforderung darstellte. Schon die bloße Erwähnung von etwas Abenteuerlichem löste bei ihm einen Asthmaanfall aus, der nur mit seinem treuen gelben Inhalator zu beruhigen war, den er immer und überall dabei hatte. Glücklicherweise war seine Familie ziemlich wohlhabend, und das machte das Abhängen mit ihm ein bisschen lustiger.

Fünf Minuten später hörten wir die Schulklingel läuten. Die Mittagspause war vorbei und wir würden zu spät zum Unterricht kommen, wenn wir uns nicht beeilten. Als wir gegen den Müllcontainerdeckel drückten, entdeckten wir, dass wir ein echtes Problem hatten. Der Deckel rührte sich nicht – er war eingerastet. Wir saßen fest.

«Das soll doch wohl ein Witz sein!» Stubbs wurde nicht glücklicher. «Als erstes zieht ihr mich in die Sache mit Cranton rein, und jetzt bin ich in einem Müllcontainer eingesperrt. Na toll! Gut gemacht, Hunter!» Schwer atmend kramte er nach seinem Inhalator und sprühte sich einen kurzen Stoß seines Medikaments in den Mund, bevor er mit seiner Schimpftirade fortfuhr: «Ich hoffe, dein kleiner Streich war es wert!»

Ich versuchte, ruhig zu bleiben; schließlich war ich so etwas wie der inoffizielle Anführer der Gruppe. «Wir kommen schon raus, mach dir keine Sorgen. Wir müssen nur so viel Lärm wie möglich machen, dann wird uns schon jemand hören.»

In den nächsten Minuten hämmerten wir gegen den Müllcontainer und schrien, so laut wir konnten, aber es nützte nichts. Unsere Ohren klingelten von dem Geschrei, aber wir hatten es nicht geschafft, irgendwen auf uns aufmerksam zu machen. Die Lage war hoffnungslos.

«Oh Mann», jammerte Stretsch, «ich muss mal pinkeln! Was glaubst du, wie lange wir noch hier drin sind?»

«Wenn uns keiner findet, können wir locker tagelang hier drin eingeschlossen sein», platzte es aus Stubbs heraus.

«Tage! So lange kann ich nicht hier drin bleiben! Ich habe morgen ein Schachturnier; ich fordere den Großmeister heraus! Das ist ein wichtiges Spiel!»

Stretsch fing an auszuflippen. Sein Blick schoss zwischen Stubbs und mir hin und her, suchte nach ein bisschen Mitleid und fand keins. Ein Schachturnier war in diesem Moment die geringste unserer Sorgen.

Ich hatte es schon längst aufgegeben, Stretschs Begeisterung für das Spiel verstehen zu wollen. Ich meine, der Kerl war besessen davon. Er trug sogar eine Schachfigur in der Tasche mit sich herum, die er seinen «Glücksspringer» nannte. Es war die Figur, die er benutzt hatte, um sein erstes Turnier zu gewinnen. Für mich war Schach langweilig. Er beschwerte sich jedes Jahr wieder, dass unser Schulbezirk keinen eigenen Schachclub hatte, sodass seine Eltern ihn für die Wettbewerbe in den Nachbarbezirk fahren mussten. Wir hatten ihn ermuntert, seinen eigenen Club aufzumachen, aber ihm fehlte der Antrieb, selbst irgendetwas auf die Beine zu stellen.

Plötzlich dämmerte es mir. «Wartet mal! Stubbs, hast du dein Handy dabei?» Fast alle Neuntklässler hatten Handys, aber Stubbs besaß sogar das neue Z-Phone, das Neidobjekt aller in der Schule. Seine Eltern hatten es ihm zum vierzehnten Geburtstag geschenkt. Das Z-Phone war das heißeste Gerät auf dem Markt. Er konnte jemandem aus unserer Klasse eine SMS schicken, damit der uns aus diesem Schlamassel heraushelfen konnte.

«Ach ja, das hätte ich fast vergessen.» Er klappte es auf und begann wie wild, eine SMS an einen Klassenkameraden zu tippen. Er war gerade dabei, die Nachricht abzuschicken, als das Telefon schwach zirpte und der Bildschirm schwarz wurde. «Das ist komisch, der Bildschirm leuchtet gar nicht. O nein!»

«Was?» fragte Stretsch.

«Mein Akku ist tot; ich muss gestern Abend vergessen haben,

ihn aufzuladen, nachdem ich die neuen Klingeltöne heruntergeladen hatte, von denen du mir erzählt hast.»

Stretsch und ich stöhnten bei dieser Nachricht und der Pleitenserie, in die wir geraten waren, auf. Womit hatten wir das verdient?

Der Müllcontainer war ziemlich dunkel. Unsere einzige Lichtquelle bestand aus ein paar kleinen Löchern am oberen Rand der Hinterwand und dem bisschen Leuchten, das von Albert Einsteins Gesicht auf Stretschs T-Shirt kam, das im Dunkeln leuchten konnte. (Der Typ hatte keinen Sinn für Mode.) Wir waren dreckig, stanken und waren unglaublich spät dran für den Unterricht. Das Ganze hätte nicht schlimmer laufen können. Unsere Lehrerin, Ms. White, würde uns vermutlich nachsitzen lassen, und unsere Eltern würden das Ganze mitkriegen.

Dann: das Wunder.

«Wartet mal, ich glaube, ich höre jemanden kommen», sagte ich. Und tatsächlich konnten wir das Knirschen von Schritten auf Kies hören, nicht weit von da, wo wir uns versteckten. Gegen die Wände des Müllcontainers hämmernd, schrien wir verzweifelt um Hilfe. In diesem Augenblick war es uns egal, ob es Cranton war, der uns fand – verprügelt zu werden war weit besser als unsere momentane Situation.

*Klick. Ka-tschank. Kriiiiiieek.*

Mein Herz schlug schneller, als der Deckel sich zu öffnen begann. Das blendende Tageslicht war wie eine Explosion, vor der sich der Umriss unseres Retters abzeichnete.

«Was haben wir denn hier?» Die Stimme des Mannes war tief, kratzig und herrisch, die Art von Typ, dem man nicht widersprach. Ich zwang meine schmerzenden, tränenden Augen auf und blinzel-

te, um einen Blick auf den Fremden zu werfen, der uns gerade vor der städtischen Müllkippe gerettet hatte. Als meine Augen sich an das Licht gewöhnt hatten, sah ich in den silbrigen Blick eines der am zähesten aussehenden alten Kerle, die ich je gesehen hatte. Sein Gesicht war gebräunt, verwittert und derb, seine leuchtend weißen Haare waren zu einem Pferdeschwanz zurückgebunden. Er trug einen kurzen, zotteligen Bart und den harten Blick eines Revolverhelden, der seinen Gegner abschätzt. Er hatte einen dunkelblauen Overall und ein weißes T-Shirt an, das seine herausquellenden Brusthaare kaum bedeckte. *Das ist wohl einer der Hausmeister*, dachte ich bei mir.

«Na, was treibt ihr Jungs da drin?», wollte er wissen, während er den Containerdeckel mit einer Hand festhielt. «Dachtet wohl, ihr könntet den Unterricht schwänzen, was?»

«Nein, Sir ... wir haben Verstecken gespielt und stecken hier fest», log ich. Er kniff die Augen zusammen und sah uns eindringlich an, als wir aus dem Container kletterten und die frische Luft atmeten. Der Hausmeister hob eine Augenbraue: «Es hat also nicht zufällig mit eurem kleinen Pausenraumfiasko zu tun, oder vielleicht doch?»

Wir waren aufgefliegen!

«Woher wissen Sie ...?», begann ich zu fragen.

«Oh, sei nicht so bescheiden, Hunter. Die ganze Schule redet davon. Sie nennen dich den ... wie war das doch gleich? Ach ja! Hunter, der Großmeister aller Streiche.» Einen Augenblick lang fühlte ich mich irgendwie stolz. Ich war bekannt, vielleicht sogar cool. Dann fügte er hinzu: «Ich bin sicher, die Rektorin wird ebenfalls beeindruckt sein.»

Das gute Gefühl war weg.

«Oh!», sagte ich lahm.

«Hey, Hunter, wieso kriegst du eigentlich die ganzen Lorbeeren ab?» Stretsch fühlte sich übergangen. «Es war doch auch meine Idee!»

Stubbs kam als Letzter raus, rollte sich über die Kante und purzelte auf den Boden. «Nur um das mal festzuhalten: Ich hatte nichts damit zu tun. Die beiden haben alles geplant und mich mit hineingezogen.»

«Sie sagen es doch nicht wirklich der Rektorin, oder?», flehte Stretsch den Mann an, der ein Lächeln unterdrückte, um nicht zu zeigen, wie sehr er unsere Zwangslage genoss.

«Wisst ihr, es ist der letzte Schultag, ich könnte euch vielleicht helfen, aber ich fände es nur fair, wenn ihr mir dafür einen kleinen Gefallen tätet.»

«Was genau haben Sie sich vorgestellt?» Ich verzog das Gesicht, halb in der Erwartung, dass wir drei nach der Schule das Jungenklo schrubben würden.

«Na ja, zunächst einmal ist die Jungentoilette das reinste Chaos und müsste gründlich geputzt werden, bevor die Schule über den Sommer geschlossen wird. Ihr drei könnt mir also helfen ...» – er machte eine effektvolle Pause, während der Anflug eines Lächelns über seine Lippen huschte – «indem ihr heute Nachmittag einen Botengang für mich erledigt.»

*Pub!*

Stretsch sagte Ja zu dem Deal, bevor mein besseres Wissen eine Frage aufwarf. «Alles, was Sie wollen! Sagen Sie es nur der Rektorin nicht!»

Der Mann grinste über die Verzweiflung in seiner Stimme.

«Gut. Ich sage es keiner Menschenseele. Hört genau zu. Ein wichtiger Gegenstand liegt in einer Buchhandlung in der Innenstadt», sagte der Mann, während er etwas auf die Rückseite einer Visitenkarte kritzelte. «Gebt dem Besitzer diese Karte; er wird euch erwarten.»

Ich nahm die Karte und sah sie mir kurz an. Die Vorderseite war leuchtend weiß und vollkommen leer bis auf ein merkwürdiges, glänzendes Logo, das man nur sehen konnte, wenn man es im richtigen Winkel ins Licht hielt. Das Logo setzte sich zusammen aus einem Symbol, das aussah wie ein W in der Mitte der Karte, umgeben von einem Kreis. Als ich die Karte umdrehte, fand ich die Adresse in großer, schlampiger Schrift.

1421 LATHROP AVENUE

«Wenn ihr euch beeilt, müsstet ihr es schaffen, das Ding abzuholen und wieder zurück zu sein, bevor die Schule aus ist. Wir treffen uns in der Jungentoilette. Alles klar?»

Wir nickten zur Bestätigung.

Es war, vorsichtig formuliert, ein komischer Auftrag. Aber wir machten uns auf, wieder neu im Besitz unserer Freiheit, um diesen «wichtigen Gegenstand» für unseren Aufpasser und Retter zu holen. Ich ahnte nicht, dass dieser scheinbar unschuldige Botengang mein Leben für immer verändern würde.

Wir fanden die Adresse auf der Rückseite der Karte. Das kleine Buch-Antiquariat lag nur ein paar Häuserblocks von unserer Schule entfernt, aber ich hatte es vorher noch nie bemerkt. Das war nicht weiter überraschend, da ich kaum je ein Buch las. Ein Schild

im Schaufenster warb für einen *Buchreparaturservice*, auch wenn ich mir nicht vorstellen konnte, warum jemand ein Buch reparieren lassen wollte. Als wir die schwere Holztür aufstemmten, wurden wir von mehreren rüdigigen Katzen und dem Geruch nach alten Büchern und Knoblauch begrüßt.

«Puuuh!» Stretsch verzog das Gesicht. «Hier drin stinkt's ja schlimmer als in dem Müllcontainer!»

Fünf Holzregale zogen sich die Wände des Ladens entlang, leicht schief zu den alternden Bodendielen, was den Raum gekrümmt erscheinen ließ. Die Gänge zwischen den Regalen waren schmal, ordentlich und lenkten unsere Blicke ans andere Ende der Buchhandlung, wo sich eine unbesetzte, überdimensionale Eichen-Ladentheke befand. Die Vorderseite der Theke war zugestrichelt mit Plakaten, die Veranstaltungen in der Stadt ankündigten, die schon längst vorbei waren, und obendrauf thronte eine uralte Registrierkasse, die vermutlich nur noch eine kleine Schar Auserwählter bedienen konnte. Der Einfachheit halber stand eine silberne Glocke vorn an der Thekenkante, mit einem handgeschriebenen Notizzettel daran, auf dem zu lesen war: *Für Kundenservice bitte klingeln.*

*Ding. Ding. Ding.* Wir klingelten.

«Ich bin gleich bei euch», rief eine leise Stimme von hinter dem Tresen. Ein seltsam aussehender Mann mit kurzen Beinen, dünnen Haaren und einer dicken Brille auf der riesigen Nase kam mit einem viel zu hohen Stapel Bücher herangeschlurft. «Bin gleich fertig mit der Inventur. Diese Bücher kümmern sich nicht um sich selbst, müsst ihr wissen. Hoppla!» Eine schwarze Katze rannte mit einem Jaulen hinter dem Tresen hervor, als der uralte Ladenbesitzer stolperte und der einst sorgfältig sortierte Bücherstapel in alle Richtungen davonflog.

«Ach, was für ein Ärger», seufzte er, während er sich vom Boden hochstemmte. «Ich schätze, jetzt muss ich noch mal von vorn anfangen, was?» Buch für Buch schichtete er den Stapel wieder auf, während wir warteten. Als das letzte Buch eingesammelt war, wandte er sich zu einem Klemmbrett um und begann summend und beiläufig, die Papiere durchzublättern, die daran befestigt waren. Eine volle Minute verging, bis ich mich zu fragen begann, ob er uns ganz und gar vergessen hatte.

«Ähem!», räusperte ich mich, um seine Aufmerksamkeit zu wecken.

«Ja, wie kann ich den Gentlemen helfen?», antwortete er, ohne auch nur von seiner Arbeit aufzusehen.

«Wir sollen Ihnen das hier geben.» Ich schob die Karte über den Tresen und weckte damit endlich seine volle Aufmerksamkeit. «Und etwas abholen.»

«Na gut, wollen wir mal sehen, was wir hier haben.» Er drehte die Karte zwischen den Fingern und richtete dann seinen Blick wieder auf uns. Durch seine dicken Brillengläser blinzelte er uns über den Tresen hinweg an, als untersuche er ein Insekt. «Das ist alles, was ihr bekommen habt?», fragte der Mann, auch wenn ich mir nicht ganz sicher war, ob das wirklich eine Frage war.

«Ja», antwortete ich. «Der Mann, der es uns gegeben hat, sagte, Sie würden uns erwarten.»

Das Gesicht des Mannes hellte sich auf. «Das habe ich tatsächlich, und ihr kommt auch auf die Sekunde pünktlich», sagte er und deutete auf eine seltsame, standuhrartige Vorrichtung, die mit nichts zu vergleichen war, was ich je gesehen hatte. Eine Reihe von abstrakten Symbolen war kreisförmig darauf angeordnet, und ein einzelner Zeiger bewegte sich schnell zu dem zweiten Symbol von oben.

«Einen Moment bitte – ich weiß *genau*, was ihr braucht.» Er verschwand wieder hinter der Eichentheke und ließ uns kurz allein.

«Schaut jetzt nicht hin», flüsterte Stubbs, «aber ich glaube, wir sind umstellt.» Als wir uns umdrehten, stellten wir fest, dass wir von fast zwanzig Katzen umkreist wurden, die uns mit unheimlicher Intelligenz bäugten.

«Es ist gruselig hier.» Stubbs zuckte zusammen. «Und ich bin ... hatschiii!» – er nieste kräftig – «allergisch gegen Katzen. Lasst uns hier abhauen.»

«Lasst uns einfach unseren Auftrag zu Ende bringen und zurück sein, bevor ...» Der Buchhändler tauchte wieder auf, ehe ich meinen Satz beenden konnte.

«Hier ist es», sagte er und präsentierte uns etwas, das aussah wie ein großes Buch, fest in Stoff eingewickelt und mit Schnur zusammengebunden. «Auf der Rechnung steht, es ist vollständig bezahlt, wenn ihr also nichts anderes mehr braucht ...»

«Nein!», antwortete ich schroff, während ich das schwere Buch von der Theke hievte. «Wir finden selbst hinaus.» Damit wandte ich mich zum Gehen.

«Warte!», rief der Mann. «Das hier brauchst du auch noch.» Seine alte Hand hielt einen goldenen Schlüssel, der zu dem Paket gehörte. «Trag den immer bei dir. Ihn zurückzulassen, könnte zu ernstesten Konsequenzen führen, fürchte ich.» Ohne nachzudenken, riss ich ihm den Schlüssel aus der Hand und versenkte ihn in meiner Jackentasche, sehr zum Entsetzen des alten Mannes. «Bitte, gerne.» Und damit verschwand er zum letzten Mal im Hinterzimmer.

«Oh ... äh, danke», rief ich unbeholfen zurück, als mir nun deutlich bewusst wurde, wie unhöflich ich gewesen war.

Ich klemmte mir das Buch unter den Arm und ging auf Zehenspitzen um die Katzen herum und mit Stretsch und Stubbs zur Tür hinaus. Jetzt mussten wir nur noch das Buch zu dem Hausmeister bringen, bevor die Schule zu Ende war und wir den Sommer über frei waren.

Zurück in der Schule gingen wir direkt in die Jungentoilette, wo wir uns mit dem Hausmeister treffen sollten, doch dort war nichts von ihm zu sehen. Dem Geruch nach zu urteilen, war hier auch nicht geputzt worden.

Wir verließen die Toiletten, machten uns auf die Suche nach dem Hausmeister und wollten gerade aufgeben, als wir um eine Ecke kamen und direkt in Rektorin Pickler hineinrannten. Auf ihren hohen Absätzen staksend, fiel die erschrockene Rektorin hin, und Büropapiere rieselten wie Schnee um sie herum zu Boden.

«Warum seid ihr drei nicht im Unterricht?», schäumte sie vor Wut.

«Wir haben einen Botengang in der Stadt erledigt für ...», begann ich zu antworten, kam aber nicht weit.

«Stopp, genau hier!», schnitt die Pickler mir mit streng erhobener Hand das Wort ab. «Was hast du gerade gesagt? Das Schulgelände während der Unterrichtszeit zu verlassen ist Schülern streng verboten!», schimpfte sie, während sie ihre Papiere aufsammelte. «Wer hat euch geschickt?»

Ich versuchte zu erklären. «Der Hausmeister hat uns geschickt, um das hier zu holen; er sagte, es sei wichtig!» Ich reichte ihr das Paket, das sie auswickelte. Dabei kam ein antikes Buch mit einem Riegel samt Schlüsselloch zum Vorschein. Es musste unverschlossen gewesen sein, denn es ging ganz leicht auf, und sie blätterte

rasch die Seiten durch. Alle Seiten des Buchs waren leer, ein leeres Tagebuch – es war überhaupt nichts Wichtiges daran.

Die Pickler begann, sich aufzuregen. «Papperlapapp! Unser Hausmeister ist heute nicht hier ... er hat sich gestern Abend krankgemeldet. Abgesehen davon: Selbst wenn er hier wäre, wäre er sicherlich nicht befugt, Kindern die Erlaubnis zu geben, das Schulgelände zu verlassen. Ihr kommt mit mir.»

Während wir schweigend vor dem Büro der Pickler saßen und auf unser Urteil warteten, diskutierte sie die Situation mit unserer Lehrerin.

«Ich hoffe, du bist stolz auf dich, Hunter», meckerte Stubbs. «Ist dir eigentlich klar, dass ich bis jetzt keine Fehlstunden hatte? Das kommt jetzt alles auf mein Zeugnis!»

Ich versuchte, ihn zu beruhigen. «Hey, es ist nicht meine Schuld. Abgesehen davon: Wenn sie merken, dass wir die Wahrheit sagen, wird nichts auf dem Zeugnis landen.»

Stubbs war anderer Meinung: «Du denkst, sie werden uns glauben? Sie denken wahrscheinlich, wir haben uns alles nur ausgedacht! Für sie sind wir nur Loser aus der neunten Klasse, die versucht haben, am letzten Schultag den Unterricht zu schwänzen, und dabei erwischt wurden!»

Er hatte natürlich recht, sie würden uns nicht glauben. Es war nicht gerade hilfreich, dass der Hausmeister auf rätselhafte Weise verschwunden war, dass unsere Beschreibung von ihm auf keinen der Schulangestellten passte, und was noch schlimmer war, dass wir nicht einmal seinen Namen kannten. Wir hatten nichts in der Hand.

Ms. White und Ms. Pickler kamen aus dem Büro. «So unwahrscheinlich eure Geschichte auch klingt, wir müssen sie ernst nehmen. Offen gesagt machen wir uns Sorgen, dass eine Person, die

sich als Aufsichtsperson der Schule ausgibt, auf unserem Gelände herumläuft. Hat noch jemand diesen Mann gesehen?»

Meine Gedanken rasten. «Die Rechnung!», rief ich, sprang von meinem Stuhl auf und überraschte mich damit selbst. «Der Besitzer des Buchladens sagte, das Päckchen sei bezahlt. Wenn wir zurück zum Laden gehen und die Lage erklären, könnten wir vielleicht die Rechnung sehen und den Namen des Hausmeisters herausfinden.» Zumindest, dachte ich mir, könnte der Ladenbesitzer bezeugen, dass wir am Nachmittag dort waren. Damit war ja schon bewiesen, dass wir nicht gelogen hatten.

Meine Begeisterung war offenbar ansteckend genug, denn irgendwie schafften wir es, die Rektorin davon zu überzeugen, uns zu der Buchhandlung zu folgen. Und dort nahmen die Ereignisse eine sehr eigenartige Wendung. Der Laden war weg. Verschwunden. Hatte sich in Luft aufgelöst. Es war, als habe jemand die Geschäfte zu beiden Seiten genommen und sie an der Stelle zusammengedrückt, wo vorher noch die Buchhandlung gewesen war.

Keine Buchhandlung. Kein Buchhändler. Keine Rechnung.

«Das gibt's nicht!» Stubbs war geschockt. «Wir waren doch gerade noch hier! Ich schwöre es! Die Buchhandlung war genau hier zwischen dem Elektrogeschäft und dem Eisenwarengeschäft. Ich schwör's!»

Ms. Pickler verlor die Fassung. «Oh, ich verstehe. Das ist mal wieder einer von deinen Streichen, was, Hunter?»

«Nein, Ma'am, ich ...» Die Frage war offenbar rhetorisch gewesen, denn sie hatte nicht die Absicht, sich meine Verteidigungsrede anzuhören.

«Ich kann nicht fassen, dass ich euch vertraut habe, Jungs! Das ist die armseligste Ausrede, die ich je gehört habe!» Ich versuchte, ihr

ins Wort zu fallen, aber sie lief gerade erst warm. «Ihr habt eindeutig meine Zeit verschwendet, und jetzt werde ich eure verschwenden. Gratuliere, Jungs. Ihr habt euch gerade einmal Nachsitzen verdient! Wenn wir zurückkommen, werde ich eure Eltern anrufen, und ihr werdet den Rest des Nachmittags damit verbringen, die Jungentoilette zu putzen!»

Der Sommer fing ja grandios an.